

«Lichtnahrung» Anthroposophie?

Auf der Suche nach einem Weg zur Anthroposophie Steiners

Jedem, der sich denkend der Weltereignisse und seines eigenen Lebens besinnt und sich so seines Denkens bewußt wird, wird deutlich: Gerade dann, wenn er die innere Beschäftigung damit verstärkt, verdunkeln sich ihm deren Sinn und Zusammenhang. Oder anders: In dem Maße, in dem sich der Betrachter seinen Fragen stellt, im selben Maße kann ihm das Ungenügende der bisher gefundenen Antworten sichtbar werden. So erfährt Goethes Faust erst auf dem Höhepunkt seines Gelehrtenlebens seine eigentliche Frage: «Daß ich erkenne, was die Welt / Im Innersten zusammenhält.» Faust erlebt: Erst diese Erkenntnis, und nur diese allein, würde es möglich machen, «Daß ich nicht mehr mit saurem Schweiß / Zu sagen brauche, was ich nicht weiß».

Dieses Erlebnis müßte – früher oder später – auch derjenige haben, der sich ernsthaft mit Anthroposophie beschäftigt. Statt dessen aber ist es nach wie vor üblich, das Werk Rudolf Steiners so zu behandeln, als handle es sich dabei um eine Quelle von «Informationen», deren man sich so bedient, wie man sich jeg-

licher sonstiger Information bedient. Doch käme die Diskussion um die Verfügbarkeit dieses Werkes in elektronischer Form nicht erst dann «auf den Grund», wenn sie sich ihrer Grundsätzlichkeit bewußt würde, die darin besteht, daß immer dieselbe Frage zu stellen wäre: *In welchem Verhältnis stehe*

ich zu Rudolf Steiner? Hat mir Rudolf Steiner sein Werk tatsächlich so «gegeben», daß ich es mir «anzueignen» vermag, und zwar in ähnlicher Weise, wie ich mir von Kindheit an Wissen aneignete? Verfüge ich damit tatsächlich über solche «Informationen» wie bei einem papiernen oder – noch besser: elektronischen – Lexikon? Und muß man nicht konstatieren, daß von einer solchen Umgangsform nicht einmal die sogenannte «Erkenntnistheorie» Rudolf Steiners ausgenommen ist, daß auch darüber sich Theorien gebildet haben, die diese «erklären» möchten, damit sie «benutzbar», ja «anwendbar» würde? Wie ist so etwas möglich? Und vor allem: wie ist es möglich, daß diese Frage, die doch vor dem Beginn jeder «Benutzung» stehen müßte, so wenig im Bewußtsein der Benutzer lebt?

Der «Esser» und der «Nicht-Esser»

Gleich einer Reaktion auf diesen – bisher nur wenig reflektierten – Zustand werden nicht diese Fragen, sondern ein anderes Verhalten Rudolf Steiners und seinem Werk gegenüber sichtbar: jenes, das die eigene Unabhängigkeit in den Mittelpunkt stellt. Während sich die erste Form des Umganges mit Anthroposophie darin ausdrückt, daß die den Büchern und Vorträgen Rudolf Steiners entnommenen Wissens- und Denkinhalte zur Grundlage des eigenen Denkens und vor allem Urteilens gemacht werden sollen, besteht die zweite darin, sich wohl von Rudolf Steiner «inspirieren» zu lassen, das Hauptaugenmerk aber auf den unabhängig von ihm geglaubten Weg zu richten. Während sich die Vertreter der ersten Gruppe darauf konzentrieren, ihn zu zitieren, ihn zu besprechen und zu «verteidigen», interessieren sich die der zweiten nicht nur für Rudolf Steiner, sondern ebenso für andere sich als «spirituell» bezeichnende Wege, die sie dann mit dem eigenen zu verbinden suchen. Beide Menschengruppen stehen sich argwöhnisch – ja sogar feindlich – gegenüber und glauben im Weg der jeweils anderen einen einseitigen Abweg zu erkennen. Während die ersten den anderen Verrat an Rudolf Steiner vorwerfen, behaupten diese von jenen wiederum, daß sie Anthroposophie leblos und antiquiert zu totem «Bücherwissen» degenerieren ließen.

Der Gesichtspunkt, von dem aus dies beschrieben wird, ist aber weder der der ersten noch der der zweiten Gruppe. Er ist ein anderer. Von diesem Gesichtspunkt aus verschmelzen beide Gruppen, die sich in ihrem Verhältnis zur Anthroposophie Rudolf Steiners so grundsätzlich gegenüberzustehen scheinen, zu ein und derselben. Wenn auch die Antwort, die beide Gruppen auf die Frage geben, die für die neugewonnene Position die grundlegende sein muß, verschieden zu sein scheint, so ist doch die *Art und Weise, wie diese Frage erfahren wird*, die gleiche: Welches ist das Verhältnis zwischen mir und Rudolf Steiner?

Scheinbar gegensätzlich wird diese Frage von den Vertretern der beiden Menschengruppen beantwortet. Und dennoch: Die *Trennung* zwischen mir und dem Werk Rudolf Steiners, das ich zunächst nicht besitze, wohl aber besitzen möchte, ist die Grundlage, der niemals verlassene Boden, von dem aus von beiden gedacht und gehandelt wird. Und so könnte man die Vertreter dieser Gruppen auch als die der «Esser» und die der «Nicht-Esser» bezeichnen: Während sich die eine Gruppe das Werk Rudolf Stei-

Vom Gesichtspunkt der Anthroposophie

«Man wird die Gesichtspunkte [...] des schauenden Bewußtseins verkennen, wenn man durch sie hofft, eine sogenannte «Erkenntnis» zu erlangen, die durch eine Summe von Vorstellungen die Seele über alle weiteren Fragen und Rätsel hinweghebt und sie in den Besitz einer «Weltanschauung» bringt, in dem sie sich von allem Suchen ausruhen kann. Der Gesichtspunkt des schauenden Bewußtseins bringt die Erkenntnisfragen aber nicht zum Stillstand; im Gegenteil, er bewegt sie weiter, und er vergrößert in einem gewissen Sinne sowohl ihre Zahl als auch ihre Lebhaftigkeit.»

Rudolf Steiner

Aus: *Vom Menschenrätsel* (GA 20), S. 183.

ners «einverleiben» (das heißt durch «Essen» und «Verdauen» aneignen) möchte, leben die Vertreter der anderen Gruppe in der Furcht, daß sie, wenn sie dies täten, ihre Persönlichkeit gleich «mitverzehrten». Sie verweigern also eine solche Beschäftigung mit dem Werk Rudolf Steiners.¹

Es wird deutlich, daß es sich im Verhältnis zu Rudolf Steiner wohl zunächst um ein Phänomen handelt, das ebenso wenig hinterfragt wird wie die täglich mehrmals ausgeführte Handlung des Essens – ein Zustand, der sich aber dann wesenhaft verwandelt, wenn sich ein Beobachter den beiden möglichen Standpunkten gegenüberstellt; wird doch in dieser Beobachter-Position der ehemals «Meinende», «Wissende» zu einem «Fragenden», zu einem «Nicht-Wissenden». Aus der Beobachter-Position heraus wird sichtbar, daß beide ein ganz bestimmtes Verhältnis zu Rudolf Steiner *voraussetzen*, daß also eine Antwort gegeben worden war, der keine Frage vorausgegangen ist. Nun aber wird mir, dem Beobachter nämlich, genau dieses Verhältnis zur Frage.

Wegfall der Stützen

Für manche mag das Auftreten von Fragen nichts als ein überwindbarer Übergangszustand sein. Manch einer mag meinen, daß er nur weiterzulesen und nachzudenken braucht, um das «Nicht-Wissen» in ein «Wissen» zu verwandeln. – Und dies ist zunächst auch tatsächlich so: Alles Wissen, das ich mir bisher aneignete, baute gleichsam «linear» auf dem vorherigen auf, und das selbst dann, wenn dadurch vorheriges Wissen umgestoßen wurde. Ebenso wie über Besitz verfügt, wie er erweitert, ausgetauscht, «erneuert» werden kann, ebenso ist dies auch mit Wissen möglich.

Es ist also nur natürlich, daß dasselbe – zunächst – auch dem aus der Rudolf-

Steiner-Gesamtausgabe Angelesenen widerfahren kann. Allerdings kann der Leser, der sich selbst beobachtet, mit zunehmender «Kenntnis» der Werke Rudolf Steiners auch das Gegenteil erleben: er kann in einem bestimmten Moment seines Studiums erfahren, wie sich das bisher angeeignete «anthroposophische Wissen» im selben Maße, in dem er es zu vertiefen sucht, als ein «Nicht-Wissen» entpuppt. Doch ist auch möglich, daß ich dieses Erlebnis nicht habe, daß ich, trotz vertieftem Studium und vermehrtem Wissen über die Anthroposophie Rudolf Steiners, niemals etwas anderes erlebe als ein kontinuierliches, immer mehr sich anhäufendes und vertiefendes «Wissen». Daß ich wohl Fragen habe, aber niemals solche, die eine grundsätzlich neue und andere Art meines Verhältnisses zu diesen Fragen notwendig machen. Daß ich also das hier Behauptete als unnötige und konstruierte Spekulation abtue.

Mit jeder Frage, die sich mir im Zusammenhang zur Anthroposophie Rudolf Steiners stellen kann, ist dies bis zu einem gewissen Grade möglich. Mit jeder, nur mit einer nicht: *nämlich mit der nach meinem Verhältnis zu Rudolf Steiner*. Verlasse ich meine persönliche «Meinung», die eine der beiden oben beschriebenen war, und stelle mich – denkend – beiden Meinungen gleichzeitig gegenüber, und zwar so, daß aus der Anschauung, aus der «Zusammenschau» dieser Positionen eine neue, eine dritte – die des Beobachters – entsteht, erlebe ich eine wesentliche Verwandlung meiner Frage. Nun wird deutlich: Die zwei sich widersprechenden Positionen, die ich jetzt zum Inhalt meines eigenen Denkens gemacht habe, sind die zwei Seiten des ideellen Zusammenhangs, innerhalb dessen sich die Begegnung zwischen mir und dem Werk Rudolf Steiners vollzieht.

Als erstes erkenne ich, daß von meinem neugewonnenen Gesichtspunkt aus jede der beiden Positionen ebenso wahr wie falsch ist. Genauer: Ebenso, wie das Werk Rudolf Steiners nur dann ergriffen werden kann, wenn es lesend, also «von außen», aufgenommen wird (die Position des «Essers»), ebenso kann es sich nur dann um Anthroposophie handeln, wenn sie «von innen» entsteht (die Position des «Nicht-Essers»). Ebenso wie die Aufnahme der Anthroposophie ein völliges «Auslöschung» meiner selbst voraussetzt (die verwandelte Position des «Essers»), ebenso setzt sie meine absolute Gegenwartigkeit voraus (die verwandelte Position des «Nicht-Essers»). Ebenso wie es nicht möglich ist, sich das Werk Rudolf Steiners durch das allgemein übliche Lesen «anzueignen» (die weiter verwandelte Position des «Nicht-Essers»), ebenso ist es

nicht möglich, daß es unmöglich ist, sich dieses Werk lesend anzueignen (die weiter verwandelte Position des «Essers»). Mehr noch: Ebenso wie Anthroposophie etwas derart Neues ist, daß sie nur durch ein ihr entsprechendes «Organ», das im heutigen Menschen noch nicht vorhanden ist, aufgenommen werden kann, ebenso setzt sie nichts anderes voraus als den heutigen Menschen. Ebenso wie die Aufnahme der Anthroposophie dieses «Organ» also voraussetzt, ebenso wird dieses «Organ» erst durch Anthroposophie selbst geschaffen. – Doch wie ist dies möglich? Wie ist es möglich, daß das zu Erschaffende dasjenige voraussetzt, das erst geschaffen werden soll?

«In demjenigen, was ein Organ wahrnimmt, liegt auch die Kraft verborgen, durch welche dieses Organ selbst gebildet wird»² – so umschreibt Rudolf Steiner diesen Zusammenhang. Und nun wird deutlich: Hier ist das Ende desjenigen, was ich mit meinem Alltagsbewußtsein noch verstehen kann. Ich stehe vor dem, was man als eine «Grenze des Erkennens» bezeichnen muß.

Die Ohnmacht des Nicht-Wissens

Ich erfahre die Grenze, an die dasjenige Denken stößt, das auf linear angeordneten Vorstellungen aufgebaut ist. Zusammen damit aber verliere ich alle Stützen, die das Bewußtsein normalerweise aufrechterhalten. Gleich einer Wand stellt sich dieses Erleben vor alles, was ich normalerweise empfinde, denke und will.

Weiche ich vor dieser «Wand» nun nicht zurück, sondern stelle mich der «Berührung» und den «Schmerzen», die mir die Paradoxien zufügen, an denen sich mein Denken stößt und in denen es sich auflöst, so erfahre ich etwas, das Rudolf Steiner mit folgenden Worten be-

schreibt: «Anders wird die Sache, wenn die Seele dazu übergeht, sich zu fragen: was läßt sich in ihr selbst erfahren, wenn sie mit solchen Vorstellungen sich erfüllt, zu denen sie an den gewöhnlichen Erkenntnisgrenzen geführt wird? Sie kann sich bei entsprechender Selbstbesinnung sagen: erkennen im gewöhnlichen Sinne kann ich mit solchen Vorstellungen nichts; aber in dem Falle, in dem ich mir diese Ohnmacht des Erkennens recht innerlich anschaulich mache, werde ich gewahr, wie diese Vorstellungen in mir selbst wirken. Als gewöhnliche Erkenntnisvorstellungen bleiben sie stumm; aber in dem Maße, als sich ihre Stummheit dem Bewußtsein immer mehr mitteilt, gewinnen sie ein eigenes inneres Leben, das mit dem Leben der Seele eine Einheit wird. Und die Seele bemerkt dann, wie sie mit diesem Erleben in einer Lage ist, die sich etwa mit der Lage eines blinden Wesens vergleichen läßt, das auch noch keine besondere Ausbildung seines Tastsinnes erfahren hat. Es würde den Widerstand der äußeren Wirklichkeiten empfinden. Und aus dieser allgemeinen Empfindung könnte sich ein inneres Leben entwickeln, erfüllt von einem primitiven Bewußtsein, das nicht mehr bloß die allgemeine Empfindung hat: ich stoße an Dinge, sondern daß diese Empfindung in sich vermannigfaltigt und Härte von Weichheit, Glätte von Rauigkeit unterscheidet. – In dieser Art kann die Seele das Erlebnis in sich erfahren und vermannigfaltigen, das sie mit den an Erkenntnisgrenzen gebildeten Vorstellungen hat. Sie lernt erfahren, daß diese Grenzen nichts anderes darstellen als dasjenige, was entsteht, wenn sie von einer geistigen Welt berührt wird.»³

Dieses Erlebnis kann einem Schicksalsschlag ähneln, so als träfe mich ein Ereignis, das ebenso «außen» wie «innen» ist, derartig, daß ich davon bis in meine innersten Seelentiefen berührt werde. Es ist, als würde ich von dem Rätsel, zu dem mir mein Verhältnis zu Rudolf Steiner geworden ist und dessen Dunkelheit mir immer deutlicher ins Bewußtsein tritt, zurückgestoßen. So aber kommt ein gleichsam gegenläufiger Prozeß zustande: Anstatt daß es sich in dem Maße, in dem ich es zu denken versuche, aufhellt, «verdünnt», ja verflüchtigt sich jede Antwort – und dies um so mehr, als ich den Willen und die innere Konzentration, mit denen ich es in den Mittelpunkt meines Bewußtseins zu stellen versuche, verstärke. Die von mir aufgewandte innere Kraft erfährt sich selbst – und zwar gleichsam durch ein Erleben, das ihm «von außen» zu kommen scheint. Und nun erahne ich: Es ist das Rätsel selbst, das sein Wesen zu enthüllen scheint: sich

mir so gegenüberstellen zu können, daß es mir zum Widerstand, ja, zum Gegenstand zu werden vermag (zum Gegenstand allerdings, der weder Objekt noch Subjekt ist, sondern beides zugleich).

Nun aber kann ich erkennen: Solange ich den Rätselcharakter der Frage noch nicht in seinem Wesen erfahren hatte, glitt ich gleichsam träumend über dasjenige hinweg, was mich hätte erwecken können. Oder anders: Jede Antwort, die ich auf diese Frage aus meinem Alltagsbewußtsein heraus zu geben vermochte, war nichts als ein Zeichen des Seelenschlafs, in dem ich noch verharren bin.

Erkenntnisgrenzen

Anthroposophie entsteht an den Grenzen, die sich dem Erkennen auftun. Oder, wie Rudolf Steiner ausführte: «Anthroposophie setzt mit ihrem Erkennen an dem Grenzorte ein; sie weiß, vor der Kunst des verstandesmäßigen Denkens steht die Notwendigkeit [des Denkens] wie eine undurchdringliche Wand. Für das erlebte Denken schwindet die Undurchdringlichkeit der Wand; dieses erlebte Denken findet ein Licht, um die «von keinem Lichtstrahl» des nur verstandesmäßigen Denkens «erhellte Finsternis» schauend zu erhellen; und der «bodenlose Abgrund» ist ein solcher nur für das Reich des Sinnenlebens; wer an diesem Abgrund nicht stehen bleibt, sondern das Wagnis unternimmt, mit dem Denken auch dann weiter zu schreiten, wenn dieses ablegen muß, was ihm die Sinneswelt eingefügt hat, der findet in dem «bodenlosen Abgrund» die geistige Wirklichkeit.»⁴

Anthroposophie entsteht dort, wo das Nicht-Wissen, das Nicht-Verstehen zu einem solchen Erleben wird, daß dieses Erleben selbst denkend beobachtet werden kann. Das Organ, das der heutige Mensch noch nicht besitzt, da es durch Anthroposophie erst gebildet wird, das Organ, mit dem Anthroposophie allein «verstanden» werden kann – dieses Organ entsteht im Durchleben und Durchleiden der Erkenntnisgrenzen, die sich dem ehrlichen und aufmerksamen Leser des Werkes Rudolf Steiners so unzählig eröffnen. Nur dann, wenn das Rätselhafte der Anthroposophie, das Rätselhafte meines Verhältnisses zu ihr und zu Rudolf Steiner erlebt wird, kann eine wesenhaft neue Form des Umganges mit seinen Worten gesucht werden: und zwar die, weder die sich in seinem Werk sich auftuenden Erkenntnisgrenzen als unüberwindlich zu kennzeichnen noch über sie hinwegzuträumen – sondern an ihnen selbst dasjenige zu erfahren, was nur an solchen Grenzen erfahren werden kann.

Irene Diet

¹ Und tatsächlich saß unlängst ein solcher «Esser» einem «Nicht-Esser» gegenüber, und zwar anlässlich einer Diskussion um «Lichtnahrung»: siehe das Interview, das Branko Ljubic mit Michael Werner, der sich seit einigen Jahren von «Lichtnahrung» ernährt, geführt hat: «Sei dir darüber im klaren, daß du einen großen chirurgischen Eingriff hinter dir hast», in: «Der Europäer» Nr. 2–3/2004/05. Siehe auch «Goetheanum» Nr. 34–35/2002.

² Rudolf Steiner: *Die Geheimwissenschaft im Umriß* (GA 13), Kap. «Schlaf und Tod».

³ Rudolf Steiner: *Von Seelenrätseln* (GA 21), Kap. 1: «Anthropologie und Anthroposophie». Die «Schmerzen», die an solchen Erkenntnisgrenzen entstehen können, beschreibt Steiner in der 2. Anmerkung (4. Kap.: «Skizzenhafte Erweiterung») zu den *Seelenrätseln*: «Das Auftreten der «Erkenntnisgrenzen»; und in zahlreichen Vorträgen, in denen er auf die Entstehung der Anthroposophie an den Erkenntnisgrenzen sehr genau eingeht, siehe die öffentlichen Vorträge vom 18. Oktober 1917 (GA 72); 5. November 1917 (GA 73); 15. November 1917 (GA 178); 7. Februar 1918 (GA 67).

⁴ Ders.: *Von Seelenrätseln* (GA 21), 4. Kap., 2. Anmerkung.